Das Deutschtum im Südosten

Von einem Banater Kameraden

Wenn man die Geschichte des deutschen Volkes kennenlernen will und dabei an den Grenzen Deutschlands haltmacht, hat man versäumt, die Größe dieser Geschichte ganz kennen zu lernen. Denn in Wahrheit hat sich ein bedeutender Teil davon jenseits der alten Staatsgrenzen abgewickelt. Die Deutschen waren zu allen Zeiten gute und begehrte Kolonisten gewesen. Auch in dem südosteuropäischen Raum hat eine deutsche Kolonisation in drei großen Zeitabschnitten stattgefunden: im Früh-, im Hochmittelalter und in der Neuzeit. Im Früh- und Hochmittelalter vollbrachten gerade die Bayern in der Christianisierung der benachbarten Slawen und Madjaren große Leistungen. Durch die Ehe Stephans des Heiligen mit der bayrischen Prinzessin Giesela wurden die Beziehungen zu Bayern vertieft. Ritter und Geistliche kamen nach Ungarn. Es ist bekannt, daß Deutsche die Städtebauer des mittelalterlichen Ungarns waren.

Im 12. und 13. Jahrhundert entstanden Siedlungen der Zipser und Siebenbürger Sachsen. „Der ungarische König Andreas II., der auch das Adelsrecht in der ‚Goldenen Bulle‘ verbriefte, bekräftigte 1224 die Rechte der Sachsen im ‚Goldenen Freibrief‘, der zwar oft befehdet, doch unverrückt mehr als 600 Jahre als Grundgesetz des Landes in Geltung stand, das deutsche Freitum vereinigte, sicherte und ordnete. An die Spitze des Hermannstädter Gaus und damit des Königsbodens trat fortan ein Graf, vorerst vom König ernannt, später aus der Volksmitte gewählt und von der Krone nur bestätigt; in seiner Hand lagen die höchste Verwaltung, die Führung der eigenen Truppen im Kriege und die oberste Rechtsprechung, wobei deutsches Gewohnheitsrecht zu gelten hatte und kein Sachse von fremden Gerichten belangt werden durfte. Der Freibrief befreite die heimischen Kaufleute von jeglichem Zoll in Ungarn, schenkte ihren Märkten Handelsfreiheit und stellte fest, daß der Königsboden unbeschränktes Eigentum der Sachsen sei, auf dem sich niemand ohne ihre Einwilligung ansiedeln dürfe.“

Von 1211-1225 übertrug man dem deutschen Ritterorden die Grenz- wache an den Ostkarpaten. Die Deutschen Ostzüge waren also, wie es die Geschichte lehrt und beweist, keinesfalls gelenkte Raubzüge einiger weltlicher und geistlicher Feudalherren unter dem Deckman-

tel des Christentums, sondern zu allen Zeiten willkommene Sendboten.

In der Neuzeit, nach den Türkenkriegen, rief man wieder aus Habsburgischen Landen vornehmlich jedoch Deutsche ins befreite Gebiet, um es zu kultivieren. In drei großen Schwabenzügen (unter Karl VI., unter Maria Theresia und unter Josef II.) und vielen kleinen Schüben wanderten im 17. und 18. Jahrhundert Deutsche nach Ungarn. Im Museum der Stadt Novi Sad (Neusatz) in Petrovaradin (Peterwardein) ist ein Bild über die Ankunft der deutschen Kolonisten im 18. Jahrhundert zu sehen. Die Übersetzung aus der serbischen in die deutsche Sprache lautet: Die Ankunft der deutschen Kolonisten aus Österreich, erste Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

Es entstanden die Siedlungsgebiete im Ungarischen Mittelgebirge zwischen Raab, Donauknie und Plattensee mit dem Zentrum Budapest, die Schwäbische Türkei zwischen Plattensee, Donau und Drau mit dem Zentrum Fünfkirchen, die Batschka zwischen Donau und Theiß mit dem Zentrum Neusatz, das Banat zwischen Theiß, Donau und Karpaten mit dem Zentrum Temeschburg, Syrmien und Slawonien zwischen Save und Drau mit dem Zentrum Esseg und Satmar mit dem Zentrum Großkarol. Weitere Siedlungen entstanden auch 1772 im Habsburgischen Galizien und Buchenland mit der östlichsten deutschen Universität Csernowitz (1875 - 1919), ab 1813 im russisch gewordenen Bessarabien.

Insgesamt lebten in den deutschen Siedlungsgebieten des Südostraumes bis zum 2. Weltkrieg 2 1/4 Millionen Deutsche. Sie verwandelten Urwälder, Sümpfe und Steppen in Ackerland und erschlossen Bodenschätze und heilkräftige Quellen. Sie pflegten das Handwerk, den weitausgreifenden Handel, entwickelten die Industrie und gründeten Dörfer und wehrhafte Städte mit vorbildlichem Schulwesen und bedeutender Kultur. Das Deutschtum des Südostraumes hat gewiß eine Reihe bedeutender Persönlichkeiten aufzuweisen, die von gesamtdeutschem Rang sind: der Arzt Ignaz Semmelweis, der Retter der Mütter genannt, Hermann Oberth, der Raketenforscher aus Hermannstadt in Siebenbürgen, Franz Liszt, Nikolaus Lenau und schließlich Albrecht Dürer, um an diesem Beispiel nur an die kulturellen Wechselbeziehungen zwischen Deutschland und dem Südostraum zu erinnern - der väterlicherseits einer Randlandschaft Siebenbürgens entstammt. Es sei noch gestattet Adam Müller-Guttenbrunn zu erwähnen - der als Dichter und Schriftsteller zwar nicht in die gesamtdeutsche Literatur eingegangen ist, für die Donauschwaben aber in volks-

politischer Hinsicht eine bedeutende Rolle spielte. Seine Romane weckten das Volksbewußtsein der Donauschwaben. Er ist der völkische Erwecker der Donauschwaben.

Wichtiger aber als der Hinweis auf solche Persönlichkeiten scheinen jene Leistungen zu sein, die das Südostdeutschtum in kulturpolitischer Hinsicht bezüglich des Zusammenlebens und Zusammenwirkens der verschiedenen Völker vollbracht hat. Trotz mannigfacher Reibungen hat sich das Südostdeutschtum der Aufgabe des partnerschaftlichen Zusammenlebens gewidmet. Viele Deutsche haben in der Sprache ihrer Nachbarn und zu deren Ruhm gewirkt. Diese Leistungen sind nicht nur in das Hauptbuch der Vergangenheit eingetragen, sondern gehören auch zum lebendigen Vermögen der Zukunft, wenn es ein friedliches Nebeneinander von friedlichen Völkern geben soll.

Die Donauschwaben und die deutsche Kolonisation in Südosteuropa

Der geschichtliche Werdegang der Donauschwaben beginnt mit der Kolonisation der von den Türken befreiten Gebiete im Südosten Europas. Rund 300 Jahre dauerte der Kampf gegen die Osmanen. Im Jahre 1683, während der 2. Belagerung Wiens, konnten die Türken in der Entsatzschlacht am Kahlenberge entscheidend geschlagen werden. Truppen aus einer Reihe von deutschen Stämmen haben unter der Führung Herzog Karls von Lothringen in dieser Schlacht, in der auch Prinz Eugen von Savoyen erstmalig im Heer des Kaisers kämpft, einen epochalen Sieg errungen. Entscheidend für den Fortgang der Ereignisse aber ist, daß es dem Zusammenwirken imperialer und kurialer Kräfte gelingt, die Abwehr der Türken von Wien zum Auftakt eines Reichs- und Glaubenskrieges zur Vertreibung der Türken aus Ungarn zu machen. Im großen leopoldinischen Türkenkrieg von 1683 - 1699 errang Karl von Lothringen entscheidende Siege. Er erstürmte mit seinem Heer Ofen, schlug die Türken bei Mohatsch und besetzte Siebenbürgen. Nach seinem Tode haben seine Schüler Ludwig von Baden, der Türkenlouis genannt, und Max Emanuel von Bayern, der durch die Erstürmung Belgrads das Tor zum Balkan aufschlug, das Ringen gegen die Türken erfolgreich fortgesetzt. Entscheidender noch war schließlich der große Sieg bei Zenta, den 1687 der größte Schüler Karls von Lothringen, Prinz Eugen erfochten hat. Der Friede von Karlowitz (1699) ließ vom großen karpatenumsäumten ungarischen Raum nur mehr das Banat von Temesvar, jenen Raum zwischen Marosch,

Theiß und Donau im Süden in der Hand der Osmanen. In dem erworbenen Neuland, das dem Kaiser zur freien Verfügung vorbehalten blieb, versuchte man ein umfassendes Wiederaufbauprogramm einzuführen:

1. Wirtschaftspflege in Stadt und Land
2. Bevölkerungspolitik entsprechend den Normen des Merkantilismus
3. Gerechte Verteilung der Lasten
4. gewisser Untertanenschutz

Aber wie oft war auch hier im Zeitalter des planungsfrohen Merkantilismus das Wollen weit stärker als das Können.

Im Kampf gegen die ständische Opposition der Madjaren konnte sich der Kaiser nicht durchsetzen. Die adelige Komitatsverwaltung in all ihrer Rückständigkeit und einseitigen Belastung des Untertanen zugunsten des adeligen Besitzers hatte gesiegt.

Eine bedeutsame und nachhaltige Wirkung von den Programmpunkten des Einrichtungswerkes war nur der Bevölkerungspolitik beschieden. Zur Wiederbevölkerung des durch die langen Kriege menschenarm gewordenen Landes war eine umfangreiche Werbung zur Einwanderung nach Ungarn in die Wege geleitet worden. Deutsche Bauern und Handwerker, vorwiegend aus den südwestlichen Ländern des Reiches, machten sich donauabwärts auf den Weg nach dem Südosten. Die in den Reichskriegen mit Frankreich erlittenen Zerstörungen und die Enge der in eine Unzahl von Landeshoheiten zerrissenen Heimat machten ihnen den Abschied nicht allzu schwer. Die kaiserliche Regierung in Wien verfolgte mit der ausdrücklich festgelegten Bevorzugung der deutschen Kolonisten neben Serben und Slowenen nicht nur wirtschafts- und kultur-, sondern auch nationalpolitische Zwecke. Träger der Kolonisation waren vor allem jene Feldherrn und Beamten des Kaisers, Kirchenfürsten und Klöster, die die Kammer in den weiten Räumen des neu gewonnenen Landes mit reichen Latifundien beteiligt hatte.

Unter den kolonisierenden Feldherrn ist in vorderster Linie Prinz Eugen selbst zu nennen. Entscheidend freilich sind die Verdienste, die er sich um die Entwicklung der Gebiete erworben hat, die er dem Kaiser im Türkenkrieg 1716 - 1718 gewonnen hat. Er besiegte im Sommer 1716 die Türken bei Peterwardein, nach wenigen Wochen am 12. Oktober 1716 fiel die Sumpffestung Temesvar und 1717 „Stadt und Festung Beigerad“, wie es in dem liedgefeierten Sieg von Belgrad heißt. Im Frieden von Passarowitz

kam das ganze Banat an den Kaiser. Auf Vorschlag Prinz Eugens wurde der Feldmarschall Claudius Florimund Graf Mercy zum Kommandanten des neugewonnenen Landes bestellt. Wohl waren die madjarischen Stände bestrebt, das Banat für den adeligen Grundbesitz und der ihr entsprechenden Komitatsverwaltung in Anspruch zu nehmen. Prinz Eugen setzte sich mit der ganzen Kraft seines Einflusses in Wien gegen die Forderung der Madjaren ein und vertrat die Ansicht, „daß das gedachte Banat mit den hungarischen Komitaten nichts gemein, sondern ein separiertes Wesen habe.“ Kraftzentrum des deutschen Zentralismus im Südosten gegen die Türken und auch gegen ein eventuell aufstandsbereites Ungarn sollte somit das kaiserliche Banat sein. In einer Denkschrift des Generals Graf Hamilton, der Mercys Nachfolger in der Statthalterschaft im Banat war, wird das mit aller Deutlichkeit ausgesprochen. Wie ein Zaun, heißt es dort, soll das militärisch stark gehaltene Banat vom Süden her Ungarn und Siebenbürgen abschirmen, soll auch dann, wenn die Türken westlich oder östlich von der stark befestigten Banater Südgrenze ins Innere Ungarns eindringen, ein Bollwerk der kaiserlichen Militärmacht bleiben, die den Türken in Ungarn im Rücken bedroht und empfängt. Dazu muß das Land wohlbefestigt und mit genügender Truppenmacht besetzt sein. Es muß aber auch wirtschaftlich stark und imstande sein, aus eigener Kraft einen Teil der Kosten für die Haltung einer solchen Besatzung und den Bau der Festung aufzubringen. Die wirtschaftlichen Kräfte des Banats zu entwickeln, die großen Möglichkeiten, die in dieser in türkischer Zeit menschenarm gewordenen, vernachlässigten und versumpften Provinz steckten, zur Entfaltung zu bringen, war die vordringlichste Aufgabe des Grafen Mercy. Er schenkte daher seine volle Aufmerksamkeit dem Aufbau einer fortschrittlichen Landwirtschaft, indem er tüchtige deutsche Bauern ansiedelte. Man brauchte sie ja vor allem wirtschaftlich, man will aber auch aus rein politischen Gründen auf sie nicht verzichten. So erließ Kaiserin Maria Theresia im Juni 1755 ihr Ansiedlungspatent:

„Erstens: Wird denen sich ansässig machen wollenden Teutschen Familien ein mit genügsamen Waldungen, gesundem Wasser, dann fruchtbaren Ackern und Wismathen überflüssig versehenes Stück Landes angewiesen und damit sie solches für immer in vollständiger Ruhe bebauen mögen, von denen angränzenden Orthschaften mit besonderen Marckhsteinen unterschieden werden. Desgleichen sollen sie von allen allgemeinen Kayserlichen Königlichen Landes-Gaaben, wie auch Militär-Quartier und Vorspann, durch sechs ganze nacheinander folgende Jahre, wie nicht

minder von seythen der Kaiserlichen Königlichen Herrschaft von allen Grundzüns- oder sonstigen Grund-Buchs-Gaaben ebenfalls durch drey nacheinander folgende Jahre gänzlichen frey seyn."

„Zweytens: Nach genügsamer Bevölckerung eines jeden ihnen anwiesenen Orths wird von seythen der Kayserlichen Königlichen Herrschaft abso gleich das benöthigte Gottes-Haus samt dem Pfarrhof aus eigenen Kosten erbauet und zugleich die Vorsehung gemacht werden, womit bey jeder Gemeinde ein beständiger Pfarrer oder Seelen-Sorger von ihrer Nation angestellet werden solle."

„Drittens: Sollen sie für immer als unmittelbare Kayserliche Königliche Unterthanen gehalten und soforth weder eine Gemeinde insgesamt, noch eine Familie oder Unterthan ins Besondere an jemand anderen kauf-, tausch- oder geschenckweise überlassen und beynebens nicht als Leibeigene, sondern als freye Kayserliche Unterthanen gehalten und angesehen werden. Und wird dahero jedem freygestellt, zu verbleiben oder aber sowohl in dem Königreich auf einen anderen Orth, als auch außer demselben sich zu begeben und überdies auch zugelassen sein, allenfalls schon erbauetes Haus samt gepflanzten Wein- und Obst-Gärthen an einen anderen Kayserlichen Königlichen Unterthan ohngehindert verkaufen zu können: Jedoch mit diesem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ein solcher Unterthan, ehe und bevor derselbe die Herrschaft verlasset, die von ihm schuldige allgemeine Landes- und Herrschaftlichen Züns- und sonstigen Grund-Buchs-Gaaben nebst dem gewöhnlichen Abfarth-Geldt zu entrichten gehalten seyn solle."

„Fünftens: Werden jedem sich ansässig machenden nebst der benöthigten Haus-Stätte so viele Joch Äcker und Wiesen ohne Entgelt angewiesen und überlassen werden, als er behörig zu bebauen und zu versorgen nur immer im Stande wird seyn können. Überdies aber wird auch einer jeden Gemeinde insbesondere ein Stück Landes ausgezeichnet werden, welches zur Weydung ihres Zug- und Milch-Viehes bequem liegen und hinreichend seyn solle."

„Achtens: Verwilliget überdies die Kayserliche Königliche Herrschaft denen selben alljährlich die Weinschancks-Freyheit vom ersten October bis Ende Marty."

Aufgrund dieser in patentform feierlich erlassenen kaiserlichen Zusagen und Richtlinien wurden hierauf deutsche Siedler angeworben und mit ihnen auf kameralischen Gründen im Batscher- und Arader-Gebiet Gemeinden begründet, deren Bewohner keine Leibeigenen, sondern freie

kaiserliche Untertanen waren, ausgestattet mit dem Recht der Freizügigkeit, mit eigenen Kirchen und Seelsorgern, mit muttersprachlicher Betreuung in Gemeinde, Kirche, Schule sowie mit Gemeindeweiden und gemeindlichem Schankrecht. Man brauchte den Deutschen aber nicht nur, um zu bevölkern, sondern noch viel mehr um zu kultivieren. Er sollte den einheimischen Serben und Rumänen Vorbild und Muster sein, sollte sie, um im Tone der Zeit zu bleiben, anlernen, er sollte schließlich und endlich die höheren Kulturzweige in der Landwirtschaft einführen. Der Weinbau war nach dem Zeugnis Hamiltons und noch nach Mercys Tod durchaus Sache der Deutschen. In der Pflanzung von Maulbeerbäumen, der Zucht der Seidenraupe gab, wieder nach den Dokumenten der Zeit, die deutsche Stadt Werschetz den Ton an. Daß man das Stroh im Herbst nicht verbrannte, wie es die noch vielfach nomadisierenden anderen Nationalitäten taten, sondern in die Ställe legte, wird bezeichnenderweise die „deutsche Art“ genannt.

Aus den Angehörigen der verschiedensten deutschen Stämme, die als Kolonisten des Kaisers in den Donaauraum kamen, ist der jüngste deutsche Neustamm, sind die Donauschwaben geworden. Die Stammesbildung der Donauschwaben war nur deshalb möglich, weil historische und politische Faktoren sie ermöglichten. Im Kampf mit anderen Völkern im gleichen Lebensraum mußten sich die Donauschwaben zur nationalen Selbstbesinnung und Selbstverteidigung aufraffen. Das nationale Erwachen förderte die Stammesbildung, die auch durch die Dreiteilung ihres Siedlungsgebietes auf die Nachfolgestaaten Ungarn, Jugoslawien, Rumänien und die erforderliche nationale Notwehr noch weiter vorangetrieben wurde. Die Bezeichnung Donauschwaben wurde von dem deutschen Gelehrten Hermann Rüdiger und dem Geographen Robert Sieger geprägt und fand eine gute Aufnahme in der Fachwissenschaft und bei dem betroffenen Menschenkreis selbst.

Der Ausgang des 2. Weltkrieges brachte das Deutschtum aus dem südosteuropäischen Raum, darunter auch die Donauschwaben, zum Großteil wieder in das Land der Ahnen zurück. Alles, was in jahrhundertelanger Aufbauarbeit zum Wohle des gesamten Raumes entstanden war, ist durch die Verschleppung und Vertreibung vernichtet worden. In Lagern in Jugoslawien sind rund 200 000 Donauschwaben, größtenteils Frauen, Kinder und Greise, vernichtet worden. In Ungarn wurden sie entrechtet und dann ausgeliefert. In der ungarischen Verordnung heißt es: „Nach Deutschland muß jeder ungarische Staatsbürger umsiedeln, der sich bei

der letzten Volkszählung zur deutschen Nationalität oder Muttersprache bekannt hat oder seinen madjarischen Namen auf einen deutschklingenden rückveränderte, des weiteren derjenige, der Mitglied des Volksbundes oder einer bewaffneten deutschen Formation war." Am glimpflichsten kamen die Deutschen aus Rumänien davon. Sie wurden enteignet und zur Zwangsarbeit herangezogen.

Quellennachweis:

D i p l i c h, Hans (Hrsg): Südostdeutsche Heimatblätter. München 1953. Folge 2. 2. Jahrgang.

S e n z, Josef: Geschichte der Donauschwaben. 2. Auflage. Freilassing (Pannonia Verlag) 1955.

Z i l l i c h, Heinrich (Hrsg): Wir Siebenbürger. Salzburg 1949.